Was war da los, Herr Marconi?

Alan Marconi, 26, brasilianischer Rettungsschwimmer, über die Bergung eines Riesen: „Als ich mit meinen Kollegen ins Schlauchboot stieg, dachte ich, wir würden einen Brydewal zurück aufs offene Meer begleiten. Zunächst hieß es, das Tier würde gerade Junge bekommen. Erst als wir uns ihm näherten, sahen wir, dass es tot war. Wir mussten nun verhindern, dass der Kadaver an den Strand von Rio de Janeiro gespült wurde, wo Leute badeten. Wir waren zu acht und hatten nur das kleine Schlauchboot, der Schlepper war noch nicht in Sicht. Also habe ich mich an die Fluke des Wals gehängt, um das Seil daran festzumachen. Ich war traurig, dass der Wal tot war, er stank schon. Es war schwierig, gegen die Brandung anzukämpfen, die den 20-Tonnen-Körper in Richtung Strand schob. Wir mussten aushalten, bis der Schlepper kam und den Wal raus aufs Meer zog.“

SERGIO MORAES / REUTERS

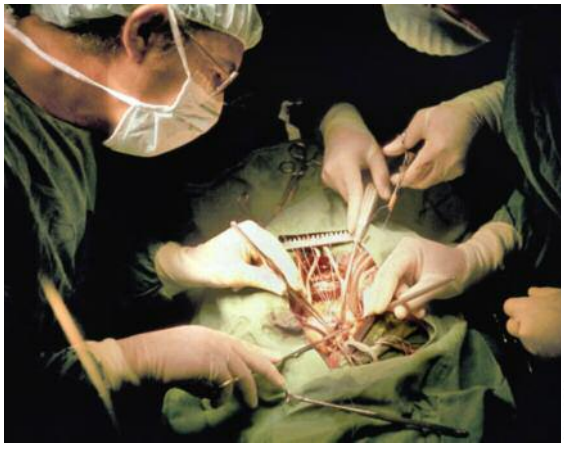
Marconi (an der Fluke)

GESUNDHEIT

„Gedankenlosigkeit mit einem Preis versehen“

Hartmut Kliemt, 62, Professor für Philosophie und Ökonomik an der Frankfurt School of Finance, über Organspenden und die Grenzen der Nächstenliebe

SPIEGEL: Die Bundesregierung will im Sommer das Transplantationsgesetz ändern, damit sich mehr Menschen als Organspender registrieren lassen, setzt aber weiterhin auf Freiwilligkeit. Also auf Nächstenliebe. Reicht das?
Kliemt: Nein, es ist keine gute Idee, die Motive exklusiv vorschreiben zu wollen. Ich sage: Wer spendenbereit ist, soll eine gewisse Bevorzugung erhalten, wenn er selbst bedürftig wird. Das ist die alte Idee des Versicherungsvereins auf Gegenseitigkeit.
SPIEGEL: Was spricht für Ihre Idee?
Kliemt: Dass sie viel gerechter ist. Nehmen Sie an, Sie haben zwei gleichgeeignete und gleichbedürftige Personen. Beide brauchen ein Organ. Warum soll ausgerechnet die Person ein Organ erhalten dürfen, die selbst nicht spenden will? Ich finde, das widerspricht elementaren Gerechtigkeitsvorstellungen.
SPIEGEL: Frank-Walter Steinmeier hat im Bundestag gesagt, eine Organspende müsse eine selbstlose Spende bleiben.
Kliemt: Selbstlosigkeit an sich ist aus meiner Sicht kein Wert. Selbstlosigkeit für die richtigen Dinge ist ein Wert.
SPIEGEL: Was fordern Sie konkret?
Kliemt: Eine Art Solidaritätsmodell: Wer sich frühzeitig zur Organspende bereit erklärt, bekommt einen Bonus – und genießt Vorrang beispielsweise vor jemandem, der die Spende für sich selbst ablehnt. Es ist doch eine Illusion zu glauben, wir könnten ein knappes Gut kostenfrei verteilen.
SPIEGEL: Warum braucht Altruismus überhaupt einen Belohnungsanreiz? Warum birgt er seinen Wert nicht in sich selbst?
Kliemt: Natürlich wollen Menschen das Gute tun, aber sie wollen sich nicht dadurch, dass sie das Gute tun, ausnutzen lassen. Deshalb braucht der Beitrag zu kollektiven Gütern doch einen Anreiz.
SPIEGEL: Haben Sie selbst einen Organspendeausweis?
Kliemt: Ja klar, aber ich finde, dass das nicht ausreichend ist. Ich finde, dass ein Zentralregister hermuss, um zu dokumentieren, wer spenden will und wer nicht. Ich spende für die Solidarischen, das würde ich gern eintragen. Ich bin dafür, Gedankenlosigkeit wenigstens mit einem gewissen Preis zu versehen.



SIPA PRESS

Herztransplantation